

**Gion A. Caminada, Stiftungsratsmitglied**

**Laudatio für Christian Aubry, Kalkist  
Anerkennungspreis 2015**

Am Eingang zur Lugnezerstrasse steht ein Haus mit einem archaischen Ausdruck. „Eiskeller“ wurde das Gebäude getauft, nachdem die Ilanzer Firma Oswald es als Kühllager für Bier und Getränke nutzte. Im Jahre 2002 wollte die Regierung das Gebäude abbrechen, um einer Umfahrungsstrasse Platz zu machen. Unterdessen steht das geschichtsträchtige Gebäude unter Schutz und die Baumeister haben für die Strasse eine andere Linie gefunden.

Ich muss am Eiskeller vorbei, wenn ich heimfahre. Und das ist oft der Fall. Es sind stets die sich wiederholenden Bilder, die uns Menschen tief im Gedächtnis bleiben. Sind solche Bilder zudem von starker Prägung, so werden sie identitätsstiftend. Beim Eiskeller sind die Mauerstruktur, aber auch die Zeichen und Spuren der stattfindenden Ereignisse, wie die feinen Staubwolken, das verdampfende Wasser oder die rhythmischen Töne der Hammerschläge solche Momente. Diese Ereignisse halten den Ort lebendig. Begegne ich zudem dem Mann mit den leuchtenden Augen und mit dem verschmitzten Lächeln, bei dem ich oftmals nur schwer erahnen kann was er gerade denkt, so habe ich einen dieser ganzheitlichen, anthropologischen Orte vor mir. Solche Orte liebe ich über alles.

Beim Gespräch in den alten Gewölbekellern mit dem Werkstattmeister Christian Aubry erreicht die ohnehin schon starke Atmosphäre eine Deutlichkeit, der man sich nur schwer entziehen will. In diesem Moment scheint alles eins: der Mensch, das Haus und das Inventar. Dieser Ort und seine Geschichte scheinen ohne Christian nur schwer vorstellbar. Als ob er zum richtigen Zeitpunkt geahnt hätte, dass der Eiskeller vor dem Verschwinden stand, leistete er gegen diese Gewalten einen kreativen Widerstand.

Der französische Soziologe *André Comte-Sponnville* schreibt in seinem Buch *Ermütigung zum Unzeitgemässen*: Man besitzt immer nur, was man erhalten und verarbeitet hat, was man durch andere und gegen sie geworden ist. Wenn Christian Aubry aus seiner Jugendzeit erzählt, dann verstehe ich, was *Comte-Sponnville* meint. Wenn Christian von den Werkstätten des Pharma- und Chemieunternehmens Ciba Geigy berichtet, vom fehlenden Naturbezug, vom fließenden Rhein, der ab den Werkstätten rot wurde und in Richtung Rotterdam verschwand, von den Dampflokomotiven, die qualmend und stinkend in Richtung Frankreich führen und von den ersten Demonstrationen gegen Atomkraftwerke - dann verschwindet für einen kurzen Moment Christians Lächeln und eine Brise aufkommender Verzweiflung der damaligen Zeit verändert seine Gesichtszüge spürbar. Tatsachen, die ihn dazu bewegen, aus der Stadt zu verschwinden.

Auf der Suche nach anderen Lebens-Werkstätten zog es Christian nach einer Bildhauerlehre von der Industriestadt hinaus in die realere Natur. Begleitet von seiner

grossen Liebe Marlen - die sich ebenfalls in die pharmazeutischen Betriebe verirrt hatte und zum Flüchtling wurde. Vom Tessinischen Malcantone zog das Paar, das mit der Zeit zu einer Familie wurde, über Tenna nach Valens.

Valens ist ein Bauernbetrieb am Sonnenhang oberhalb von Ilanz. Von seiner Lage her bietet er eine perfekte Aussicht, um das Tal zu bestaunen oder gar zu kontrollieren. Von hier aus entdeckte Christian den leer stehenden Eiskeller auf der gegenüberliegenden Talseite. Jeden Tag habe er zum Haus herüber geschaut. Und der Ort liess ihn nicht los. Christians Hartnäckigkeit führte dazu, dass er kurz nach der Eröffnung einer Bildhauerwerkstatt im Jahre 1987 in den Eiskeller einziehen konnte. Der Eiskeller wurde im Laufe der Jahre zur perfekten Werkstatt. Zu einem Ort des Schaffens, an dem Menschen Material zu wertvollen Dingen umformen.

Werkstätten sind allgemein Orte, die gerade darum faszinieren, weil viele mit eben diesem Ort verbundene Realitäten in ihrem Bild abwesend bleiben. Obwohl nicht alles sogleich sichtbar wird, ist die Werkstatt ein wirklicher, übersichtlicher Raum, während sich heute immer mehr Räume ins Virtuelle verschieben und die Welt sich zum Informationsnetz verflüssigt. Die Werkstatt bleibt ein Ort für die Gleichwertigkeit von Körper und Geist. In ihr versammeln sich die Sorgfalt, das meisterhafte Können und das implizite Wissen.

„Der Anfang in der Selbständigkeit war nicht einfach“, sagt Christian Aubry. Für ihn sei immer klar gewesen, dass mit den gesellschaftlichen Realitäten behutsam umzugehen sei. Gerade dann, wenn eine Familie heranwächst. Und doch wollte er sich nie dem Zeitgeist völlig unterordnen; ein Stück weit blieb er Utopist. Gerade in der Dialektik von Realität und Utopie findet sich der Traum einer guten Welt.

In der Region Surselva gibt es viele Kirchen und Kapellen. Die weissen Gebilde scheinen ständig auf eine Erneuerung ihres Glanzes zu warten. Mehrere Restaurierungen konnte Christian Aubry in seiner Anfangszeit als selbständig Erwerbender ausführen. Und so kam er in Kontakt mit dem Kalk. Kalk wurde für Christian zur Passion. Christian sagt: „Ich habe den Kalk nicht gesucht, der Kalk ist zu mir gekommen“. Den Umgang mit dem Kalk könne man nur bedingt lernen, man müsse vielmehr erfahren. Auch durch Experimentieren. Mit dem aufkommenden Gefühl des Gelingens, aber auch durch das Scheitern, das es zu ertragen gelte, lerne man am meisten. Nicht selten ende gerade die gute Absicht in einem Drama, dann, wenn man beispielsweise eine alte Fassade mit Hochdruckreiniger von Restsubstanzen befreien wolle und durch zu viel Feuchtigkeit einen Salzentzug provoziere, der schädlich wirke. Im Umgang mit Kalk brauche es auch Bauchgefühl. Kalk, ein Urmaterial, das nichts an Aktualität verloren hat.

Früher wurde in jeder Talschaft Kalk gebrannt. Beim Kalkbrennen wird dem Kalkstein Wasser und Kohlensäure entzogen. Zurück bleibt dann der sogenannte Branntkalk oder Stückkalk. Kommt dieser Branntkalk beim Löschen mit Wasser in Berührung, so nimmt er dieses gierig auf und zerfällt unter Hitzeentwicklung. Wird mit wenig Wasser gelöscht, zerfällt der Branntkalk zu Pulver; wird viel Wasser verwendet, so entsteht ein Kalkbrei, genannt Sumpfkalk. Unter einer dünnen Wasserschicht wird dieser in Erdgruben aufbewahrt. Dort zerfällt er immer mehr und erreicht nach Jahren seine beste Qualität.

Diese Prozesse, bedingt durch die örtlichen Gegebenheiten, haben zu homogenen und trotzdem von Ort zu Ort fein nuancierten Differenzen geführt. Die

Industrialisierung der Baumaterialien hat solche kulturellen Differenzen nicht selten vernichtet. Zudem ist das Wissen um die handwerklich erzielbaren Qualitäten vielerorts verschwunden. Christian sagt: „Im Zweifelsfalle entscheide sich die Bauherrschaft für die Garantien, die von den Fabriken versprochen und auf Papieren ausgestellt werden und seltener vertrauen sie auf die besonderen Fähigkeiten der Handwerker“.

Christian Aubry hat in dieser Hinsicht einiges aufgeholt. Durch seine ausgeführten Arbeiten gewinnt er allmählich das notwendige Vertrauen seiner Bauherrschaften zum Material und zum Handwerk. In seinen Werken kommen die spezifischen Eigenschaften des Materials immer deutlicher zum Ausdruck. Kalk reguliert das Klima, ist diffusionsoffen und kapillar aktiv, was zur Verhinderung von Bauschäden führt. Kalk enthält keine schädlichen Baustoffe und kann sogar in Nasszellen eingesetzt werden. Durch Beigabe von Pigmenten bekommt die Reinheit des weissen Kalkes eine weitere ästhetische Qualität.

An diesem unermesslich reichen Schatz des Kalkes will Christian Aubry weiter arbeiten. Er sagt: „Mit Kalk kann man vieles machen, aber nicht alles“. Diese Einsicht ist entscheidend; etwas, das alles kann, verliert an Bedeutung und an Wertschätzung.

Christian Aubry sieht auch seine Beschränkung auf ein fast einziges Material – eine bewusst und frei entschiedene Einschränkung – nicht als ein Hindernis und auch nicht als Einschränkung von Freiheit. Gerade durch das Sich-Einlassen und durch das Gewinnen von Nähe zum Material sowie durch das Verstehen seiner Gesetzmässigkeit werde der Freiraum unendlich gross. So verspricht der Begriff der Kreativität, der heute stark inflationär verwendet wird, gerade im Umgang mit begrenzten Mitteln seine Berechtigung. Zudem wird jene Trennung und Klassifizierung von Wissensbereichen (Fachwissen-Laienwissen, Theorie- Praxis, Wissenschaft-Kunst), die sich in unserer Gesellschaft seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts herausgebildet hat, im „günstigen“ Fall – in Aubrys Fall - aufgehoben. Bedingung ist jedoch der Respekt vor den Gesetzmässigkeiten, die dem Kalk innewohnen. Mit Christian Aubry haben wir einen Meister zur Seite, der diesen Respekt lebt.

Lieber Christian

Du bewahrst das Wissen, für uns verborgenes Wissen, das oft Sehnsüchte nach etwas Verlorenem evoziert und trägst es weiter. Du machst Prozesse sichtbar und leistest damit einen Beitrag, damit wir die Herstellung von Dingen besser verstehen.

Du bist mit uns der Überzeugung, dass gerade das Handwerk eine noch nicht ausgeschöpfte Möglichkeit für die Existenz im Berggebiet ist. Gerade Du beweist Tag für Tag, dass ein solches - außerordentliches und auch ökonomisch zu nutzendes Potenzial von vielen peripheren Lebensräumen - in der handwerklichen Begabung der dort lebenden Menschen liegt.

Mit dem Entwickeln des Handwerkes zu einer anderen Art der Formgebung – aus den Eigenschaften des Materials - als die, die wir heute oftmals durch die starke Industrialisierung kennen, wird die Wertschätzung und der Stellenwert des Handwerkes in der Gesellschaft verbessert. Du bist mit Deiner Arbeit ein

Impulsgeber für die Zentren und zeigt damit, dass unsere etwas abseits dieser Zentren liegende Regionen mehr als eine blosse Gegenwelt zu diesen sind.

Mit Deiner Arbeit und Deiner lebendigen Werkstatt schaffst Du ein Glied in einer Vorstellung von Welt als Kosmos möglicher Erfahrungen, einen Übergang vom universell anwendbaren Tatsachen-Wissen hin zu einer anderen Art des Wahrnehmens und Erfahrens von Räumen und Gegebenheiten.

Deine ausgeführten Arbeiten widersprechenden der Meinung derjenigen, die behaupten, dass das Handwerk etwas Altmodisches sei. Gerade wenn ich an Deine kürzlich realisierten Arbeiten in Romankalk, an einer Kirche in städtischem Kontext, denke, so ist das Gegenteil der Fall.

Durch deine Öffentlichkeitsarbeit und durch die Weitergabe Deiner Erfahrungen an junge Menschen lehrst Du das genaue Hinschauen und das Entwickeln einer persönlichen Handschrift, was letztendlich eine Art Protestbewegung gegen die Vernichtung von kulturellen und physischen Differenzen ist.

Dieser Preis ist eine Anerkennung für deine grossartigen Leistungen und zugleich soll die Zuversicht in Dir gestärkt werden, diesen Weg weiter zu gehen.  
Kalk ist ewig.